

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 25/2 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.2.61380

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Befunde verallgemeinerbar oder »emblematisch« (27) sind. Auch auf anderen Gebieten wäre man für zusätzliche Informationen dankbar. So wäre es sinnvoll, die »termini technici« auch in der Quellsprache wiederzugeben, zumal die präzise Übersetzung dieser Begriffe oftmals schwierig ist (Lebeau übersetzt offenbar sowohl »Hofkammer« wie »Hofrechnungskammer« mit »chambre des comptes« und sorgt damit beim Leser für Verwirrung; vgl. 66 u. 211). Solche Details und einige kleinere Irrtümer (v. a. in Kapitel 3) ändern freilich nichts am hohen Rang dieser mutigen und anspruchsvollen Studie, die neue Einblicke in die Rezeption der Aufklärung in Österreich gewährt und ein in vieler Hinsicht neues Bild des erbländischen Adels im ausgehenden 18. Jahrhundert vermittelt.

Lothar SCHILLING, Frankfurt a. M./ Köln

Pierre-André BOIS, Roland KREBS, Jean MOES (Hg.), *Les lettres françaises dans les revues allemandes du XVIII^e siècle. Die französische Literatur in den deutschen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt/Main (Peter Lang) 1997, XI–388 S. (Convergences, 4).

Der Band vereint die Beiträge zu einer Konferenz von 1995. Einleitend konstatieren die Herausgeber völlig zu Recht, daß am exzeptionellen Quellenwert der Zeitschriften für die Erforschung der deutsch-französischen kulturellen Beziehungen im 18. Jahrhundert keinerlei ernsthafte Zweifel mehr bestehen können. Und begreiflicherweise wird betont: »Il n'a pas eu pour ambition de présenter un tableau complet de la présence des lettres françaises dans les revues allemandes du siècle des Lumières« (S. 2). Keine Tagung könnte dies leisten, nicht einmal ein größeres Studienwerk – ganz zu schweigen davon, daß der Forschungsstand wahrscheinlich eine tiefeschürfende Gesamtdarstellung des Kolloquiumsthemas noch gar nicht erlaubt.

Immerhin ist dieses Forschungsziel nunmehr ein Stück nähergerückt dank einer Konferenz, auf der ein guter Querschnitt durch exemplarische Zeitschriften der Aufklärungsepoche, genauer: vor allem der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, erzielt wurde. Bedauerlich erscheint allerdings, daß gerade der für das Thema gewiß nicht unbedeutende »Teutsche Merkur« lediglich eine Miszelle (von C. MIQUET) veranlaßte, die anhand eines Aufsatzes von Wieland die sonst ausgeblendete Epoche Ludwigs XIV. ins Blickfeld führt. Denn es dominieren Gegenstände aus dem späteren 18. Jahrhundert, ergänzt um einige Probleme aus dem frühen 19. Jahrhundert. So spannt sich denn der Bogen, abgesehen von einem Beitrag über ein Journal Gottscheds (von C. JULLIARD), hauptsächlich von der innovierenden Lessing-Periode der deutschen Aufklärungsbewegung bis zur aufklärungskritischen Frühromantik als einem ausgeprägten Paradigmenwechsel in der Rezeption französischer Kultur und Literatur (R.-R. WUTHENOW, A. NIVELLE, P. ALEXANDRE). Wenn man bei einem Konferenzband gerechterweise von »Lücken« sprechen darf, dann besteht die gravierendste hier im Bereich der gegenaufklärerischen Zeitschriften (wie beispielweise »Religions-Journal«, Mainz 1776–1791, oder »Kritik über gewisse Kritiker, Rezensenten, und Brochürenmacher«, Augsburg 1787–1796), deren Nachhall weit über die Jahrhundertgrenze reichte und sich etwa auch bei Görres findet (»Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland«, München 1838–1844; untersucht im Schlußbeitrag, von J.-M. PAUL).

Übergreifende Problemstellungen und Ansätze zu Verallgemeinerungen begegnen selten. Deshalb fällt die Studie eines der Herausgeber (P. A. BOIS) ins Auge, die sich dem Phänomen des Stereotypen bei der Kritik der französischen Literatur widmet. Und u. a. bestätigt: »Deux genres se prêtent particulièrement bien à la production de stéréotypes: le théâtre et le roman« (S. 279). Diese – der Forschung geläufige – Vorrangstellung beider Genres widerspiegelt sich öfter im vorliegenden Band, zum Beispiel bei U. van RUNSET (französisches Theater in der »Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste«) J. KOHNEN (Hippels Theaterrezensionen), F. GENTON (zur Kritik übersetzter deutscher Stücke)

und R. KREBS (»Candide«-Rezeption). Gesondertes Augenmerk fand zudem die Kritik französischer Reiseliteratur (in der »Allgemeinen deutschen Bibliothek«; F. KNOPPER).

Bevorzugt wurden von den Konferenzteilnehmern begreiflicherweise überschaubar einzugrenzende Gegenstände. Die Ansätze erfolgten zum einen unter typologischen Aspekten: enzyklopädische Journale (J. VOSS), einzelne Spezialzeitschriften zur französischen Literatur (J. WILKE). Zum anderen wurden repräsentative Zeitschriften exponierter Autoren untersucht: »Deutsches Museum« (G.-L. FINK), Schubarts »Chronik« (J. CLÉDIÈRE), Lessings »Hamburgische Dramaturgie« (H.-A. GLASER, die bekannte Antithetik bürgerliches Trauerspiel vs. Tragédie classique differenzierend), ferner die Zeitschriften Hubers (M. GILLI) und Gatterers (G. LAUDIN). Einen dritten Ansatzpunkt lieferten Einzelprobleme und Einzelpersönlichkeiten wie die Aufnahme des französischen Freidenkertums von Edelman bis Reimarus (E. MAAS) und die Voltaire-Rezeption Möasers (J. MOES).

Entwicklungen über sechs bis sieben Jahrzehnte hinweg lassen sich verfolgen; umfassender bilanziert sind sie (noch) nicht. Aber es wurde eine Vielzahl an neuen Einsichten gewonnen, von denen übergreifende und zusammenführende Arbeiten ausgehen könnten. Da das breitgefächerte Quellenspektrum des Bandes durch Personen- und Zeitschriftenregister vorzüglich erschlossen ist, kann man ihn gezielt lesen und auswerten.

Wolfgang ALBRECHT, Weimar.

Joachim EMIG, Friedrich III. von Salm-Kyrburg (1745–1794). Ein deutscher Reichsfürst im Spannungsfeld von Ancien régime und Revolution, Frankfurt/Main (Peter Lang) 1997, 392 p. (Europäische Hochschulschriften: Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 750).

La biographie de Joachim Emig est un travail très solidement documenté, qui rectifie sur maints points les confusions de personnes antérieures.

Or le prince a été arrêté en 1794 sur une raison de confusion de personne, qui court encore dans les dictionnaires biographiques. L'auteur fait, en particulier justice des accusations totalement arbitraires d'Olivier BLANC (La dernière lettre, Paris 1984). Or l'intérêt de cette biographie de Frédéric III de Salm-Kybourg (1745–1794) est non seulement surprenante en soi, quoique sur nombre de points très représentative mais elle permet de poser en termes clairs quelques-uns des grands problèmes que soulève l'étude de la noblesse de Cour de la deuxième moitié du XVIII^e siècle. Se dresse au cœur même de Paris, l'hôtel – devenu le refuge de la chancellerie de la Légion d'honneur – du prince de Salm, qui a, pour le moins coûté 1 500 000 livres et n'a été achevé qu'à la veille de la Révolution. C'est d'ailleurs là que le prince, qui avait pourtant donné bien des preuves de son adhésion à la Révolution, fut arrêté en 1794: on sait qu'il a été guillotiné 4 jours à peine avant la chute de Robespierre. Plans de l'architecte nantais Rousseau à l'appui, J. Emig apporte sur ce dossier des précisions bien venues. L'intérêt de ce livre se situe cependant ailleurs.

Dans une première partie, l'auteur analyse avec beaucoup de finesse la lente et difficile montée d'une famille de petits gouvernants du Saint Empire. Cette histoire résume celle de bien d'autres de ses semblables. Territoires dispersés, aux revenus limités, égaillés à la fin des fins à la fois sur les Pays-Bas autrichiens, la rive gauche du Rhin, comme le Nord et l'Est de la France, ces princes – en notre cas, tard reconnus comme tels – et de statut finalement mal accepté tant en France que dans le Saint-Empire: la famille illustre à merveille les terribles querelles de succession inhérentes aux imprécisions des statuts successoraux (absence de primogéniture ou mise en question, sanctionnée par des procès sans fin) et quête désespérée de mariages fructueux seuls capables de rétablir une situation financière précaire. Car tout est là: ces princes oscillent sur le plan politique entre la France et l'Autriche, non sans quelques coups d'œil en direction de la Prusse, passant parfois du